

III.1.8

Konkurrenz und Kooperation

Anna Kosmützky und Georg Krücken

Abstract | Das Zusammenspiel von Konkurrenz und Kooperation an Hochschulen und in der Wissenschaft wird hier im Kontext des modernen multiplen Wettbewerbs verhandelt. Der Begriff „multipler Wettbewerb“ bezieht sich auf die Vielzahl von Akteuren, Wettbewerbsgütern und Organisator:innen dieses Wettbewerbs sowie ihre komplexen Beziehungen. Dabei konzentriert sich die Analyse auf die Konkurrenz zwischen einzelnen Wissenschaftler:innen, Universitäten als Organisationen und staatlichen Akteuren und deren Verflechtungen. Es wird argumentiert, dass zunehmende Konkurrenz, in denen diese Akteure stehen, zu mehr Kooperation und auch zu neuen Formen der Kooperation führt und somit auch das Verhältnis von Konkurrenz und Kooperation verändert.

Stichworte | Konkurrenz, Kooperation, multipler Wettbewerb, Forschungscluster, Universität als Organisation

Einleitung

In vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens sind Konkurrenz und Kooperation von grundlegender Bedeutung für die soziale Koordination und den Zusammenhalt – so auch im gesellschaftlichen Bereich von Hochschulen und der Wissenschaft. Sowohl Konkurrenz als auch Kooperation spielen eine wichtige Rolle als Mechanismen zur Selbstorganisation der Wissenschaft. Einerseits streben Wissenschaftler:innen nach Forschungsdurchbrüchen und der damit verbundenen Reputation, wobei die Anerkennung durch Kolleg:innen oft als treibende Kraft des wissenschaftlichen Fortschritts angesehen wird (vgl. Merton 1973; Bourdieu 1975). Andererseits ist Zusammenarbeit traditionell unerlässlich, um Probleme zu lösen und Daten auszutauschen (vgl. Hagstrom 1965; Beaver/Rosen 1978). Darüber hinaus konkurrieren Wissenschaftler:innen auch um Ressourcen und Positionen (einschließlich Gehalt), Studierende um Zulassungen zu Hochschulen und Promotionsprogrammen, und der Wettbewerb um Talente prägt den Wettbewerb zwischen Universitäten und Forschungseinrichtungen (vgl. Hagstrom 1965; Merton 1973). Wettbewerb zwischen Universitäten als Organisationen ist jedoch ein relativ neues Phänomen (vgl. Krücken 2017; Musselin 2018), ebenso wie Kooperationen zwischen Universitäten in Form von Allianzen, Konsortien und strategischen Partnerschaften in Forschung und Lehre (vgl. Fehrenbach/Huisman 2022).

Obwohl Konkurrenz und Kooperation auf den ersten Blick unterschiedliche oder sogar gegensätzliche Formen sozialer Interaktion zu sein scheinen, sind sie oft miteinander verbunden. Jede Zusammenarbeit, die einen Mehrwert schafft, wirft die Frage nach der Verteilung dieses Wertes auf und erzeugt somit potenziell Wettbewerb, während Wettbewerb wiederum häufig die Zusammenarbeit zwischen Konkurrenten fördert. Auch in Forschung und Lehre schließen sich Zusammenarbeit und

Wettbewerb nicht gegenseitig aus, sondern sind traditionell „in spannungsreicher Gleichzeitigkeit aufeinander bezogen“ (Szöllösi-Janze 2021: 245). In ihrer historischen Studie zur Entwicklung der Zusammenarbeit in der Wissenschaft betont Daston (2023: 33), dass die Frage, wie man Wettbewerb und Kooperation ausbalanciert, die moderne wissenschaftliche Forschung bereits seit dem 18. Jahrhundert prägt (→ I.2.1 Hochschulentwicklung in historischer Perspektive).

Dieser Beitrag analysiert das Verhältnis Konkurrenz und Kooperation vor dem Hintergrund des zeitgenössischen multiplen Wettbewerbs im Hochschul- und Wissenschaftssystem.¹ Der Beitrag richtet seinen Blick auf den Wettbewerb von individuellen Wissenschaftler:innen, Universitäten als Organisationen und staatlichen Akteuren sowie deren Verflechtungen. Die These dabei ist: Mehr Konkurrenz unter staatlichen Akteuren, Universitäten als Organisationen und individuellen Wissenschaftler:innen bringt auch mehr Kooperation mit sich, allerdings zum Teil andere Formen von Kooperationen und neue Kooperationsnotwendigkeiten.²

Multipler Wettbewerb

Hochschulen, und dabei insbesondere die in Forschung und Lehre gleichermaßen engagierten Universitäten, befinden sich, ebenso wie die in ihnen tätigen Wissenschaftler:innen, heutzutage in vielfältigen Wettbewerben. Entsprechend muss man die Dynamiken des Wettbewerbs in Hochschulen und Wissenschaft in ihrer Multiplizität erfassen. Als multipler Wettbewerb wird dabei eine Konstellation des Wettbewerbs bezeichnet, in der unterschiedliche Wettbewerbsakteure (individuelle Wissenschaftler:innen, Hochschulen als Organisationen, staatliche Akteure) um unterschiedliche knappe Wettbewerbsgüter (Reputation, Ressourcen, Talente bzw. Stellen) konkurrieren. Die knappen Güter werden von unterschiedlichen Akteuren – den sogenannten dritten Parteien des Wettbewerbs – vergeben. Initiiert und organisiert werden Wettbewerbe von ebendiesen Akteuren oder anderen Akteuren, den sogenannten vierten Parteien des Wettbewerbs (siehe Infobox Konkurrenz/Wettbewerb).

Drei ineinandergerifte und sich gegenseitig verstärkende Dynamiken sind in diesem Zusammenhang von besonderer Relevanz: die Vervielfältigung und Vorverlagerung des Wettbewerbs *individueller Akteure*; die Transformation der Universität in einen *organisationalen Wettbewerbsakteur* (vgl. Krücken/Meier 2006); Veränderungen auf der Ebene des Staates, der sich im Bereich der Hochschul- und Wissenschaftspolitik in multiplen Rollen zunehmend als *aktiver Wettbewerbsstaat* versteht (vgl. Musselin 2018).

1 Der Begriff des Wettbewerbs wird hier im Folgenden synonym zum Begriff der Konkurrenz verwendet.

2 Die folgenden Ausführungen basieren auf drei Forschungsprojekten: Die DFG-Projekte „Wettbewerbspositionierungen von Universitäten und ihren Mitgliedern“ und „Multipler Wettbewerb in Forschung und Lehre: Organisationale Wettbewerbe und ihre Folgen bei der Exzellenzinitiative und dem Qualitätspakt Lehre“ sind Teilprojekte der DFG-Forschungsgruppe „Multipler Wettbewerb im Hochschulsystem“ (FOR 5234). Weitere Informationen findet man unter www.uni-kaassel.de/go/FG-multipler-wettbewerb. Darüber hinaus spielen Ergebnisse aus dem Projekt „Relationale Qualität: Qualitätsentwicklung durch Kooperationsnetzwerke und Kollaborationsportfolios“ (Q-KNOW) (gefördert durch das BMBF) eine Rolle.

Konkurrenz/Wettbewerb

Um Konkurrenz bzw. Wettbewerb im Hochschul- und Wissenschaftssystem konzeptuell zu erfassen, ist es nicht ausreichend, diese ausschließlich als marktförmige Austauschbeziehung zu betrachten. Ein beträchtlicher Teil des Wettbewerbs in diesem Bereich findet nicht über den Preismechanismus vermittelt statt (vgl. Dasgupta/David 1994; Stephan 1996), auch wenn in der Hochschulforschung vielfach vom Markt die Rede ist. Instruktive Überlegungen dazu liefert die Soziologie des Wettbewerbs bzw. der Konkurrenz von Simmel. Dieser beschreibt Konkurrenz als eine Dynamik zwischen konkurrierenden Akteuren, die „nicht unmittelbar miteinander ringen, sondern um den Erfolg ihrer Leistungen bei einer dritten Instanz“ (Simmel 1908 [2013]: 236–237).

Bei den individuellen Akteuren kann man, erstens, eine Vervielfältigung von Wettbewerbsgütern beobachten. Der Wettbewerb individueller Akteure dreht sich nicht mehr nur um den Erkenntnisgewinn und die damit verbundene Reputation (das klassische ‚Publish or Perish‘, vgl. Merton 1968) und die Stellen. Sie konkurrieren heutzutage auch um Zitationen, Drittmittel, gesellschaftlichen Impact und öffentliche und mediale Aufmerksamkeit (vgl. Musselin 2018; Krücken 2021). In Deutschland spielt vor allem die erfolgreiche Drittmitteleinwerbung eine zentrale Rolle (vgl. Mayer 2019; Kosmützky/Meier 2025). Diese multiplen Wettbewerbsgüter lassen sich, unterstützt von standardisierten Lebensläufen, Datenbanken und Plattformen, von den Akteuren selbst sowie von externen Einrichtungen, zum Beispiel von Berufungskommissionen oder Förderorganisationen, erfassen und miteinander vergleichen. Unterschiedliche wissenschaftliche Aktivitäten, insbesondere im Bereich der Forschung, werden so auf mess- und vergleichbare Werte reduziert (vgl. Mau 2017).

Damit einher geht, zweitens, eine zeitliche Vorverlagerung des Wettbewerbs, sodass gerade Wissenschaftler:innen, die noch keine Professur haben, besondere Positionierungsanstrengungen unternehmen müssen (→ IV.3.2 Post-Docs, Habilitation, Juniorprofessur). Spezifische Leistungsdimensionen gewinnen im Wettbewerb um das knappe Gut ‚Professur‘ an Bedeutung, während andere an Relevanz verlieren (vgl. Fochler et al. 2016; Waajier et al. 2018). In Deutschland lässt sich beobachten, dass mittlerweile auch Wissenschaftler:innen vor der Professur in Fächern von der Geschichtswissenschaft bis zur Physik um Drittmittel konkurrieren, da diese vielfach als Ausweis besonderer wissenschaftlicher Reputation gelten (→ IV.1.5 Academic Capitalism und Exzellenz). Gleichzeitig engagieren sich Universitäten und Förderorganisationen mit einer Vielzahl an Unterstützungsangeboten (Mentoring- und Coaching-Angebote, didaktische Weiterbildungen, Karriereberatung, Schreibwerkstätten für Promovierende sowie zum Verfassen von Drittmittelanträgen etc.), während die systemischen Wettbewerbsbedingungen hinsichtlich des knappen Guts ‚Professur‘ trotz ständig neuer Initiativen keine grundlegende Veränderung erfahren.

Mit dieser Transformation verbunden ist auch ein Mehr an Wissenschaftsmanagement. Dies umfasst entsprechend Abteilungen, Personen und Instrumente, die darauf ausgerichtet sind, sowohl die externe Umwelt der Organisation als auch ihre internen Strukturen und Abläufe zu beobachten und im Hinblick auf den Wettbewerb zu optimieren. Die interne Governance von Universitäten wird dabei durch ein Geflecht verschiedener Organisationsmodelle und der dazugehörigen Steuerungsprinzipien geprägt (vgl. Frost et al. 2015).

Daneben sind auch Veränderungen bei staatlichen Akteuren zu beobachten. Während die Rolle des Staates im wissenschaftlichen und universitären Wettbewerb traditionell darin bestand, den finanziellen und rechtlichen Rahmen für die Ausgestaltung des Wettbewerbs zu schaffen, hat sich dies in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten mit dem weltweiten Trend des New Public Management verändert. Staatliche Akteure spielen nun eine aktivere Rolle. Sie nutzen Wettbewerb einerseits als Instrument zur Steuerung (→ IV.1.4 Leistungsmessung und -steuerung) und stehen andererseits im politischen Feld zugleich selbst im Wettbewerb mit anderen politischen Akteuren (vgl. Mayer 2019; Szöllösi-Janze 2021; Krücken 2024). Zugespitzt formuliert gibt der Staat nicht mehr nur die Rahmenbedingungen des Wettbewerbs vor, sondern ‚verordnet‘ diesen auf vielfältige Weise, und das Wettbewerbsparadigma prägt die Hochschulpolitik in vielen Ländern in erheblichem Maße. Man kann daher die Verbreitung und Umsetzung des Wettbewerbsparadigmas als einzelne nationale Systeme transzendentierende Entwicklung sehen (Krücken 2024).

Für Deutschland sind Besonderheiten der nationalen Kontextualisierung des globalen Wettbewerbsparadigmas zu beobachten, die gegen die Diagnose eines „retreat of the state“ (Strange 1996: 85) sprechen: Erstens muss man Besonderheiten der föderalen Struktur des deutschen Hochschul- und Wissenschaftssystems berücksichtigen, welche die Anwendung des Steuerungsmediums „Recht“ auf Bundesebene eingeschränkt, wohingegen das „Geld“ als Instrument zur Erweiterung staatlicher Handlungs- und Strategiefähigkeit dient. Die staatliche Regulierung erweitert sich über die Forschung und Lehre hinaus zu Bereichen wie der dritten Mission (→ III.2.2 Wissens- und Technologie-transfer), Gleichstellung (→ IV.2.4 Geschlechterbezogene Hochschulforschung – Hochschulbezogene Geschlechterforschung) und Internationalisierung. Man sieht in Deutschland eine Multiplizierung staatlich induzierter Wettbewerbe und ein entsprechend hohes Aktivitätsniveau von Bundes- und Landesministerien. Diese Vielfalt an Wettbewerben spiegelt die ausgleichenden Mechanismen des Föderalismus wider und zeigt das Engagement der Bundes- und Landesministerien, die Wettbewerbsfähigkeit ihrer Universitäten zu steigern. Zweitens ist hervorzuheben, dass die Hochschulsteuerung des Staates durch Wettbewerb in Deutschland keineswegs mit einer Zunahme von Marktsteuerung und Privatisierungen einhergeht. Vielmehr stärkt die wettbewerbsorientierte Hochschul-Governance die Akteurskompetenzen des Staates; bei Marktpivatisierungen hingegen beraubt sich der Staat langfristig seiner Handlungsmöglichkeiten (Krücken 2024).

Ein weiterer Aspekt der Multiplizität ergibt sich daraus, dass Akteure – seien es Wissenschaftler:innen, Universitäten oder staatliche Akteure – typischerweise nicht nur in einen, sondern in mehrere Wettbewerbe gleichzeitig verwickelt sind. Die Investition von Zeit und Ressourcen in einen Wettbewerb kann dazu führen, dass diese für andere Wettbewerbe fehlen. Gleichzeitig können jedoch auch Synergieeffekte auftreten, und Erfolge oder Misserfolge in einem Wettbewerb können sich auf zukünftige Wettbewerbe auswirken. Die Vervielfältigung, Vorverlagerung und Verflechtung von Wettbewerbssituationen und die Komplexität von Wettbewerbsdynamiken in zeitgenössischen Hochschul- und Wissenschaftssystemen lassen sich mit dem Konzept des multiplen Wettbewerbs sichtbar machen. Der Fokus auf die Multiplizität des Wettbewerbs bringt zudem eine neue Perspektive auf das Verhältnis von Konkurrenz und Kooperation mit sich.

Zum Verhältnis von Konkurrenz und Kooperation

Hier wird nun die These entfaltet, dass der skizzierte multiple Wettbewerb auch zu mehr und vor allem zu neuen Formen von Kooperation führt. In klassischen wissenschaftssoziologischen Arbeiten wurde die Zurück- und Geheimhaltung von Daten und Ergebnissen vor Kolleg:innen, die im gleichen Wissenschaftsgebiet arbeiten und vor denen man sich einen Vorsprung im Wettbewerb erhofft, als Problem für die Zusammenarbeit und den Wissensfortschritt diskutiert (→ III.1.4 Fachkommunikation). Umgekehrt das strategische Zusammenarbeiten mit Kolleg:innen, um im Wettbewerb einen Vorsprung zu erlangen, wurde als eine Art der Kooperation aufgrund von Konkurrenz betrachtet (vgl. Hagstrom 1965). Zitationskartelle, sog. „invisible colleges“ (vgl. Crane 1972), von Wissenschaftler:innen, die sich gegenseitig zitieren und so ihre Zitationsrate erhöhen, sind ein ebenso bekanntes Phänomen. Selbstverständlich gibt es auch viele Situationen, in denen Konkurrenz und Kooperation nicht zusammenhängen. Wissenschaftler:innen konkurrieren in ihrem Fachgebiet mit manchen Kolleg:innen, während sie mit anderen primär kooperieren (vgl. Hagstrom 1965). Manche kooperieren nur in der Lehre mit bestimmten Kolleg:innen im Fachbereich oder Institut, während sie mit anderen hauptsächlich in der Forschung zusammenarbeiten.

Kooperation

Kooperation ist eine direkte Beziehung zwischen zwei oder mehreren Akteuren (Personen, Gruppen, Organisationen), deren Ziel es ist, gemeinsame Ziele zu erreichen oder gemeinsame Aufgaben zu bewältigen. Dabei werden Ressourcen, Wissen und Fähigkeiten zum beiderseitigen Vorteil geteilt. Ein wichtiger Aspekt der Kooperation ist, dass sie auf Gegenseitigkeit beruht (Reziprozität). Darüber hinaus erfordert es Zeit, um diese gegenseitige Beziehung zu festigen. Eine Kooperation, die auf Gegenseitigkeit aufgebaut ist, kann auch vor unkooperativem Verhalten schützen (vgl. Axelrod 2009).

Der verstärkte und verflochtene Wettbewerb auf der Ebene des Staates, der Universitäten als Organisation und der individuellen Wissenschaftler:innen führt zeitgenössisch dazu, dass sich auch Kooperationen intensivieren und verändern, vielfach strategisch, um bessere Wettbewerbspositionen zu erlangen. In der Managementforschung wird dieser Zusammenhang oft auch als Kooperation bezeichnet. Dieser Zusammenhang soll für das deutsche Hochschul- und Wissenschaftssystem anhand von Verbundforschungsclustern verdeutlicht werden. Derartige kooperative Großprojekte stellen einen Kristallisierungspunkt der Verstärkung neuer Formen von Kooperation durch Wettbewerb dar, der alle drei Ebenen verbindet. Eine international vergleichende Studie von Maasen et al. (2023) zeigt für 15 Länder in unterschiedlichen Teilen der Welt (Afrika, Asien, Europa, Nord- und Südamerika und Australien) ähnliche Zusammenhänge, der strategischen Verknüpfung von Kooperation und Konkurrenz.

Wie bereits erwähnt, haben sich im multiplen Wettbewerb im deutschen Hochschul- und Wissenschaftssystem Drittmittel als fokales Wettbewerbsgut etabliert. Prestigeträchtig und statusfördernd sind dabei vor allem die Drittmittel, die von der DFG vergeben werden. Unter den DFG-Mitteln stechen in der Reputationswirkung nochmals die Drittmittel für Verbundforschungscluster wie Forschungsgruppen, Sonderforschungsbereiche (SFB) und Transregios sowie vor allem Exzellenzcluster

heraus (vgl. Kosmützky/Krücken 2023). Verbundforschungscluster sind kooperative, mehr oder weniger arbeitsteilig organisierte Forschungsprojekte, deren Projektziel es ist, zu einem gemeinsamen Forschungsziel beizutragen (vgl. Laudel 1999). Da sie nicht an bestehende Organisationsstrukturen (beispielsweise Institute oder Fachbereiche) gebunden sind, haben sie grundsätzlich das Potenzial, neue Kooperationen und inhaltliche Vernetzungen zu schaffen (vgl. Torka 2009).

SFB sind in den 1960er und 1970er Jahren zunächst als Förderformat für die Stärkung der Forschung an Universitäten durch die Bildung neuer Schwerpunkte in sogenannten Schlüsseltechnologiebereichen etabliert worden. Im Laufe der 1980er Jahre wurden sie, vor dem Hintergrund knapper werdender Grundfinanzierungsmittel, zum begehrten Wettbewerbsgut (vgl. Mayer 2020; Szöllösi-Janze 2021). Im Kontext der Exzellenzinitiative sind nicht nur Exzellenzcluster, sondern auch die anderen Verbundforschungsformate der DFG als ‚Exzellenzsurrogate‘ zum begehrtesten knappen Gut im Wettbewerb der deutschen Universitäten geworden. Der Wettbewerb um Verbundforschungscluster, allen voran Exzellenzcluster, hat Universitäten in ganz Deutschland in Konkurrenz zueinander gebracht, während sie zuvor primär mit Universitäten in ihrem Bundesland um die Gunst eines Dritten in Gestalt staatlicher Akteure konkurrierten (vgl. Szöllösi-Janze 2021).

In Universitäten führt dies dazu, dass ausgewählte Forschungsbereiche, die eine besondere strategische Bedeutung für Universitäten haben und deren Clusterfähigkeit auf- oder ausgebaut werden soll, typischerweise eine zusätzliche Förderung in Form finanzieller Ressourcen oder Professuren erhalten. Zusammen mit ausgewählten forschungsstarken Professor:innen versuchen die Universitäten, teils auch unter Einbezug von Forschungsförderabteilungen und auf Indikatoren gestützt, clusterfähige Forschungsbereiche zu identifizieren (vgl. Kosmützky 2024). Dadurch entstehen vielfach sogenannte „Küchenkabinette“ aus besonders forschungsstarken Professor:innen, die gemeinsam mit der Hochschulleitung die strategische Forschungsentwicklung der Universität vorantreiben (→ III.1.5 Forschungsförderung und Universitätsprofessuren). Universitäten mit einer hohen Anzahl von Professuren in zu clusternden Fachgebieten und/oder Universitäten mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen in der näheren Umgebung haben hier Größenvorteile. Man kann den Wettbewerb um Verbundforschungscluster – vor allem um Exzellenzcluster – daher als neue Form der lokalen Kooperationsförderung bezeichnen (Kosmützky 2023: 14).

Auch führt der Wettbewerb um Verbundforschungscluster zu einem Wandel der Rollenerwartungen, die mit einer Professur verbunden sind (→ IV.3.3 Das Professoriat: Kontinuität und Wandel der Professur). So zeigen Interviews mit Universitätsleitungen, dass die „Cluster-Fähigkeit“ von Professor:innen und die damit verbundene Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit Kolleg:innen aus anderen Fachbereichen und Forschungseinrichtungen heutzutage eine zentrale Erwartung an die Berufsrolle ist. Natürlich gibt es immer noch ‚Einzelwissenschaftler:innen‘, die in Interviews auch als ‚Solitär:innen‘ bezeichnet werden, aber die Erwartung von Universitätsleitungen an Professor:innen eines jeden Fachgebietes ist, dass sie in hohem Maße kooperativ arbeiten und daran interessiert und in der Lage sein sollen, sich an Verbundforschungsclustern zu beteiligen (ausführlicher Kosmützky/Krücken 2023).

Aufgrund ihrer – vor allem auch universitätsinternen – Reputationswirkung sind Verbundforschungscluster auch bei Wissenschaftler:innen zum wichtigen Wettbewerbsgut geworden. Zum einen berichten Professor:innen fächerübergreifend, dass Verbundforschung als wichtig für das „Standing“ des

eigenen Faches oder auch Instituts innerhalb der Universität angesehen wird. Dabei haben sich die Verbundforschungsformate „Sonderforschungsbereiche“ oder „Forschungsgruppen“ – vor allem an Universitäten, die keine exzellenzclusterfähigen Forschungsbereiche haben – als „Reputations-Surrogate“ etabliert. (Kosmützky/Krücken 2023: 37–45)

Zum anderen zeigen sich fächerspezifische Differenzen der Passung der Erwartungen der Universität als Organisation und der Professor:innen unterschiedlicher Fächer. In der (Festkörper-)Physik besteht beispielsweise eine hohe Passung von Organisations- und Facherwartung hinsichtlich kooperativer Forschung, und es ist von einer „Kooperationsnotwendigkeit“ für den wissenschaftlichen Fortschritt die Rede. Demgegenüber gibt es in der Geschichtswissenschaft weiterhin die klassischen „Einzelforschenden“. Hinzugekommen sind aber auch in diesem Fach „Verbundforschende“, die häufig bereits in ihrer Laufbahn in verbundförmiger Forschung sozialisiert worden sind. Durch bestehende Cluster entstehen wiederum neue lokale Sozialisationspfade für Wissenschaftler:innen auf dem Weg zur Professur, die einen Wandel der Forschungskultur des Faches mit vorantreiben können. Die Volkswirtschaftslehre scheint hinsichtlich ihrer Passfähigkeit zur Verbundforschung zwischen der (Festkörper-)Physik und der Geschichtswissenschaft zu stehen. Auch hier ist die Forschung in größeren Verbünden nicht zwingend notwendig, aber die Kooperationsmöglichkeit in diesen Formaten kommt dem fachlichen Interesse an einem „scaling up of research“ entgegen. Damit ist das Interesse gemeint, Forschungsthemen, -methoden und -probleme in größeren Dimensionen (beispielsweise an weiteren Gegenständen, Themen oder in anderen nationalen Kontexten) weiterzuforschen und weiterzuentwickeln.

Koopetition

Der aus der Managementforschung stammende Begriff der Koopetition wird oft in Bezug auf das Verhältnis von Konkurrenz und Kooperation verwendet. Er wurde durch den gleichnamigen Managementbestseller „Co-Opition“ bekannt (Brandenburger/Nalebuff 1996) und hat in der Managementforschung zahlreiche Arbeiten zu kooperativen Strategien und ein ganzes Forschungsfeld angestoßen (siehe für Überblicke: Bouncken et al. 2015; Bengtsson & Raza-Ullah 2016; Dorn et al. 2016). Folgt man dieser Literatur, ist ein grundlegendes Merkmal von Koopetition die Gleichzeitigkeit von Wettbewerbs- und Kooperationsbeziehungen. Koopetition wird als ein strategischer und dynamischer Prozess bezeichnet, bei dem Akteure durch kooperative Interaktion gemeinsam Wert schaffen, während sie gleichzeitig um einen Teil dieses Wertes konkurrieren (Dorn et al. 2016).

Fazit und Ausblick

Als Fazit werden hier drei Wandlungstendenzen diskutiert, die sich infolge der skizzierten Entwicklungen des multiplen Wettbewerbs und neuen Formen von Kooperation staatlicher Akteure, von Universitäten als Organisationen und von individuellen Wissenschaftler:innen ergeben.

Quantitative Studien mit unterschiedlichen methodischen Zugriffen haben wiederholt gezeigt, dass die Exzellenzinitiative bzw. Exzellenzstrategie nicht zu grundlegenden Veränderungen bestehender Leistungsunterschiede und Statusdifferenzen von deutschen Universitäten geführt hat (vgl. Baier/

Schmitz 2019; Buenstorf/König 2020; Mergele/Winkelmayr 2022). Dagegen lässt sich mit einem qualitativen Blick durchaus von einem Kulturwandel sprechen, der sich im vergangenen Jahrzehnt entwickelt hat. Die Exzellenzinitiative kann dabei als einen Katalysator für Cluster-Forschung insgesamt sehen. In ihrem Kontext sind auch andere Verbundforschungsformate zu Reputations-Surrogaten und damit höchst begehrten Wettbewerbsgütern geworden. Wissenschaftler:innen alle Fachrichtungen treiben die Initiierung und Beantragung von – meist interdisziplinären – Verbünden voran. Universitäten wie staatliche Akteure unterstützen die Entwicklung und Beantragung, vielfach auch mit zusätzlichen Ressourcen. Hierin wird – „in a nutshell“ – sehr prägnant ein Kulturwandel sichtbar. Prestigeträchtige Forschungsmittel sind fächerübergreifend zu Reputationsmarkern geworden, welche die klassischen Reputationsmarker Publikation und Zitation ergänzen, überlagern und teilweise sogar ersetzen. Dies ist besonders bemerkenswert, da Wissenschaft hinsichtlich neuer Leistungskriterien aus wissenschaftssoziologischer Perspektive ein tendenziell eher trüges und wandlungsauses System ist, dessen Primärorientierung auf wissenschaftliche Erkenntnisse und auf wissenschaftliche Veröffentlichungen gerichtet ist.

Deutliche Wandlungstendenzen von der zuvor primär lose gekoppelten Expertenorganisation Universität in eigenständige, strategisch orientierte Wettbewerbsakteure (vgl. Hasse/Krücken 2013; Musselin 2018) zeigen sich darüber hinaus auf Organisationsebene. Universitäten und ihre Leitungen agieren als hochkompetitive Wettbewerbsakteure im Wettbewerb um Forschungsmittel. In diesem Zusammenhang ist es inzwischen zum Normalfall geworden, dass sich Universitätsleitungen und weitere organisationale Einheiten in Strategie- und Profilbildungsprozessen, die auf diesen Wettbewerb hin ausgerichtet sind, engagieren. In Universitäten führt dies zu einer Reihe von Veränderungen. Das Wissenschaftsmanagement wächst und wird bedeutsamer; besonders drittmittelstarke und „verbundforschungsfähige“ Wissenschaftler:innen werden in universitäre Strategiebildungsprozesse einbezogen; strategisch bedeutsame Forschungsbereiche erhalten zusätzliche Ressourcen und vereinzelt auch besondere Rechte, beispielsweise Mitbestimmungsrechte in der akademischen Selbstverwaltung. Dies kann zu neuen Ungleichheiten und entsprechend zu Verteilungskonflikten in Universitäten führen. Diese wiederum können zu einer Schwächung von Kollegialität als Kern und Modus Operandi der Selbststeuerung der Wissenschaft führen (vgl. Cloete et al. 2023).

Das Zusammenspiel unterschiedlicher Wettbewerbe und die damit verbundenen Kooperationsnotwendigkeiten werfen eine Reihe von Fragen auf, die künftige Diskussionen und Forschungen leiten können: Wie entwickelt sich das Verhältnis zwischen den drei Akteuren Individuum, Universitätsorganisation und Staat? Werden eher sich wechselseitig steigernde Wettbewerbsdynamiken zwischen ihnen zu beobachten oder wird das Verhältnis stärker durch Widersprüche und Konflikte – etwa der individuellen und der organisationalen Wettbewerbsorientierung – geprägt sein? Wie wird sich der Wettbewerb auf der nationalen Ebene und zwischen Staaten verändern, welche Konkurrenz- und Kooperationsverhältnisse zeichnen sich im globalen Maßstab ab? Steigern oder schwächen der multiple Wettbewerb und daraus resultierende Kooperationen die Leistungsfähigkeit der einzelnen Elemente des Hochschul- und Wissenschaftssystems sowie des Systems insgesamt? Schließlich stellt sich die Frage, wie sich die mit dem multiplen Wettbewerb verbundene Effizienz- und Strategieorientierung mit dem Bildungsauftrag von Hochschulen, der gerade nicht in Effizienz und Strategie aufgeht, verträgt.

Literaturempfehlungen

- Daston, Loraine (2023): Rivals: How scientists learned to cooperate. New York, NY: Columbia Global Reports. *Das Buch geht der Geschichte der Entwicklung von kooperativer Forschung seit der Mitte des 17. Jahrhunderts nach. Es zeigt dabei, dass Kooperation sich erst langsam entwickelt hat, stets auch von Konkurrenz begleitet war und liefert damit eine wichtige historische Kontextualisierung.*
- Kosmützky, Anna/Krücken, Georg (2023): Governing research. New forms of competition and cooperation in German academia. In: Sahlin, K. und Eriksson-Zetterquist, U. (Hg.), Restoring collegiality: Revitalizing faculty authority in universities. Research in the Sociology of Organizations. Bingley: Emerald Publishing, 29–58. *Der Aufsatz analysiert neue Formen des Wettbewerbs und der Kooperation von Universitäten und ihren professoralen Mitgliedern. Am Fall des Wandels der Forschungsfinanzierung in Deutschland zeigt er dabei, wie Kooperation zu einer zentralen Wettbewerbsanforderung geworden ist.*
- Szöllösi-Janze, Margit (2021): Archäologie des Wettbewerbs: Konkurrenz in und zwischen Universitäten in (West-)Deutschland seit den 1980er Jahren. In: Vierteljahrsshefte für Zeitgeschichte 69(2), 241–276. *Der Aufsatz analysiert die Verbreitung des Wettbewerbsprinzips in deutschen Universitäten seit den 1980er Jahren und zeigt, wie dieses Prinzip sowohl die Außenbeziehungen als auch die Binnenstruktur der Hochschulen nachhaltig verändert und zur aktuellen Wettbewerbssituation im deutschen Hochschulsystem geführt hat.*

Literaturverzeichnis

- Axelrod, Robert (2009): Die Evolution der Kooperation. Oldenburg: Oldenburg Wissenschaftsverlag.
- Baier, Christian/Schmitz, Andreas (2019): Organizational Environments and Field Theory: The Example of the Field of German Universities 2002–2014. In: Blasius, Jörg/Lebaron, Frédéric/Le Roux, Brigitte/Schmitz, Andreas (Hg.), Empirical Investigations of Social Space. Cham: Springer International Publishing, 305–22.
- Beaver, Donald/Rosen, Richard (1978): Studies in Scientific Collaboration: Part I. The Professional Origins of Scientific Co-Authorship. In: Scientometrics 1(1), 65–84.
- Bengtsson, Maria/Raza-Ullah, Tatbeeq (2016): A Systematic Review of Research on Coopetition: Toward a Multilevel Understanding, In: Industrial Marketing Management 57, 23–39.
- Bouncken, Ricarda B./Gast, Johannes/Kraus, Sascha/Bogers, Marcel (2015): Coopetition: A systematic review, synthesis, and future research directions. In: Review of Managerial Science 9, 577–601.
- Bourdieu, Pierre (1975): The specificity of the scientific field and the social conditions of the progress of reason. In: Social Science Information 14(6), 19–47.
- Buenstorf, Guido/Koenig, Johannes (2020): Interrelated funding streams in a multi-funder university system: Evidence from the German Exzellenzinitiative. In: Research Policy 49, 3 [Online], <https://doi.org/10.1016/j.respol.2020.103924> (21.03.2024).
- Cloete, Nicolette/Côté, Nico/Crace, Liza/Delbridge, Rick/Denis, Jean-Louis/Drori, Gili S.Eriksson Zetterquist, Ulla/Gehman, Joel/Gerhardt, Lea-Marie/Goldenstein, Jan/Harroche, Audrey, Jandric Jakov/Kosmützky, Anna/Krücken, Georg/Lee, Soo Hee/Lounsbury, Michael/Mizrahi-Shtelman, Ravit/Musselin, Christine/Östh Gustafsson, Hampus/Pineda, Pedro/Quattrone, Paolo/Ramirez, Francisco O./Sahlin, Kerstin/van Schalkwyk, Francois/Walgenbach, Peter (2023): Outroduction: A Research Agenda on Collegiality in University Settings: In: Sahlin, Kerstin/Eriksson-Zetterquist, Ulla (Hg.), Restoring Collegiality: Restoring Faculty Authority in Universities, Research in the Sociology of Organizations (RSO), 181–211.
- Crane, Diana (1972): Invisible Colleges: Diffusion of Knowledge in Scientific Communities. Chicago: University of Chicago Press.

- Dasgupta, Partha/David, Paul A. (1994): Toward a New Economics of Science. In: *Research Policy* 23(5), 487–521.
- Daston, Lorraine (2023): *Rivals: How Scientists Learned to Cooperate*. New York: Columbia Global Reports.
- Dorn, Sebastian/Schweiger, Bastian/Albers, Sascha (2016): Levels, phases and themes of coopetition: A systematic literature review and research agenda. *European Management Journal* 34(5), 484–500.
- Fehrenbach, Hana/Huisman, Jeroen (2022): A Systematic Literature Review of Transnational Alliances in Higher Education: The Gaps in Strategic Perspectives. In: *Journal of Studies in International Education* 28(1), 33–51.
- Fochler, Maximilian/Felt, Ulrike/Müller, Ruth (2016): Unsustainable Growth, Hyper-Competition, and Worth in Life Science Research: Narrowing Evaluative Repertoires in Doctoral and Postdoctoral Scientists' Work and Lives. In: *Minerva* 54(2), 175–200.
- Frost, Jetta/Fabian Hattke/Markus Reihlen/Wenzlaff, Ferdinand (2015): *Mehrebenen-Steuerung in Universitäten: Von der Professionellen Bürokratie zu Kollaborativen Wissensnetzwerken*. Köln: Kölner Wissenschaftsverlag.
- Hagstrom, Warren O. (1965): *The Scientific Community*. New York: Basic Books.
- Hasse, Raimund/Krücken, Georg (2013): Competition and Actorhood: A Further Expansion of the Neo-Institutional Agenda. In: *Sociologia Internationalis* 51(2), 181–205.
- Kosmützky, Anna (2024): Kooperationsförderung an Universitäten: Zur Relevanz und Rolle von (Verbund-) Forschungsclustern. LCSS Workingpaper 18.
- Kosmützky, Anna (2023): Wettbewerb und Kooperation im Hochschul- und Wissenschaftssystem. Neue Formen und ihre Folgen. In: *Handbuch Qualität in Studium, Lehre und Forschung*, Beitrag A 1.9.
- Kosmützky, Anna/Meier, Frank (2025). Competing: An analytical framework and application in higher education. *Studies in Higher Education*, 1–21. <https://doi.org/10.1080/03075079.2025.2455425>
- Kosmützky, Anna/Krücken, Georg. (2023): Governing research: New forms of competition and cooperation in academia. In: Sahlin, Kerstin/Eriksson-Zetterquist, Ulla (Hg.), *Research in the Sociology of Organizations*. Bingley: Emerald Publishing Limited, 31–57.
- Krücken, Georg (2024): The construction of actors in the ecology of competitions permeating science and higher education. In: Arora-Jonsson, Stefan/Blomgren, Maria/Pallas, Josef/Wedlin, Linda (Hg.), *An ecology of ideas permeating science, higher education and society. Essays for Kerstin Sahlin*. Uppsala: Uppsala Universitet, 51–69.
- Krücken, Georg/Bünstorff, Guido/Cantner, Uwe/Frost, Jetta/Grebel, Thomas/Hamann, Julian/Hottenrott, Hanna/Kosmützky, Anna (2021): Multipler Wettbewerb im Hochschulsystem–Interdisziplinäre Perspektiven und wissenschaftspolitische Implikationen. In: *Das Hochschulwesen* 3(4), 90–95.
- Krücken, Georg/Meier, Frank. (2006): Turning the university into an organizational actor. In: Drori, Gili S./Meyer, John W./Hwang, Hokyu (Hg.), *Globalization and Organization: World Society and Organizational Change*. Oxford: Oxford University Press, 241–57.
- Krücken, Georg. (2017): Die Transformation von Universitäten in Wettbewerbsakteure. In: *Beiträge zur Hochschulforschung* 39(3–4), 10–29.
- Krücken, Georg. (2021): Multiple competitions in higher education: A conceptual approach. In: *Innovation* 23(2), 163–81.
- Laudel, Grit. (1999): *Interdisciplinary Research Cooperation: Conditions of Success for the Institution „Collaborative Research Center“*. Ed. Sigma.
- Maassen, Peter/Jungblut, Jens/Stensaker, Bjørn/Griffith, Rachel/Rosso, Ariana (2023): Navigating competition and collaboration – The way forward for universities. A research study for the Global University Leaders Council Hamburg. Körber-Stiftung.
- Mau, Steffen (2017): *Das metrische Wir: Über die Quantifizierung des Sozialen*. Berlin: Suhrkamp.
- Mayer, Alexander (2019): *Universitäten im Wettbewerb: Deutschland von den 1980er Jahren bis zur Exzellenzinitiative*. Stuttgart: Steiner.

- Merton, Robert K. (1968): The Matthew Effect in Science: The reward and communication systems of science are considered. In: *Science* 159(3810), 56–63.
- Merton, Robert K. (1973): *The Sociology of Science*. Chicago: University of Chicago Press.
- Musselin, Christine (2018): New Forms of Competition in Higher Education. In: *Socio-Economic Review* 16(3), 657–683.
- Simmel, G. (2013) [1908]: *Soziologie: Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Stephan, Paula E. (1996): The economics of science. In: *Journal of Economic Literature* 34(3), 1199–1235.
- Strange, Susan (1996): *The Retreat of the State: The Diffusion of Power in the World Economy*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Szöllösi-Janze, Margit (2021): Archäologie des Wettbewerbs: Konkurrenz in und zwischen Universitäten in (West-)Deutschland seit den 1980er Jahren. In: *Vierteljahrsshefte für Zeitgeschichte* 69(2), 241–276.
- Torka, Marc (2009): *Die Projektformigkeit der Forschung*. Baden-Baden: Nomos.
- Waaijer, Cathelijn. J. F./Teelken, Christine/Wouters, Paul F./van der Weijden/Inge, C.M. (2018): Competition in science: Links between publication pressure, grant pressure and the academic job market. In: *Higher Education Policy* 31(2), 225–243.

